

findung der Kanone und des Buchdrucks thematisiert, zeigt Manuel HUTH (S. 65–76), wie Celtis zwar durchaus die Ambivalenz des kulturellen Fortschritts betont, diesen jedoch unter nationalen Gesichtspunkten als Zeichen der *translatio artium* nutzbar macht. – In Florian HURKAS Sicht (S. 77–86) bestimmt hingegen nur scheinbar der „national ausgerichtete Kunstdiskurs“, der beispielsweise auch bei Wimpfeling oder Scheurl begegnet und Dürer in Konkurrenz zu Italien als „alter Apelles“ sieht, ein von Celtis an den Maler gerichtetes Epigramm; vielmehr handelt es sich um den Versuch, „Dürer für die Verfertigung des *Philosophia*-Holzdruckes zu gewinnen“ (S. 80). – Zu Trithemius: Klaus ARNOLD (S. 101–119) beleuchtet (einschließlich eines Überblicks über alle Belege) die Beziehungen des Abtes des Würzburger Schottenklosters zu Kaiser Maximilian I., wobei neben der Maximilian gewidmeten kryptographischen Schrift *Polygraphia* v. a. die Hunibald-Kontroverse im Mittelpunkt steht. – Für die *Polygraphia*, deren Edition er auch ankündigt, arbeitet Maximilian GAMER (S. 121–141) die Merkmale beider Fassungen heraus, die in der hsl. Überlieferung (vertreten durch die autographe Widmungshs. von 1508: Wien, Nationalbibl., Cod. 3308) und der wohl von einem unbekanntem Herausgeber bearbeiteten Druckfassung (seit der *editio princeps* von 1518 bei Michael Furter in Basel) bestehen. – Mit Blick auf die Rezeption zeigt Sandrine DE RAGUENEL (S. 143–158) schließlich, wie sich Paul Volz, der Abt von Hugshofen, in seiner Chronik des Klosters Schutterern entschieden von der Auffassung des Trithemius absetzt. Während dieser im *Compendium de origine gentis Francorum* dem hl. Pirmin die Gründung des Klosters zuschreibt, versucht Volz mithilfe antiquarischer und etymologischer Beweismethoden den mythischen König Offo als Gründer zu etablieren. – Zu Johannes Butzbach (1477–1516): Nienke TJOELKER (S. 185–193) betont den literarischen Charakter seines nur vermeintlich autobiographischen Reiseberichts (*Odeporicon*) und arbeitet insbesondere solche Elemente heraus, die volkssprachlichen Erzähltraditionen entstammen.

B. P.

-----

Tim GEELHAAR, *Christianitas. Eine Wortgeschichte von der Spätantike bis zum Mittelalter* (Historische Semantik 24) Göttingen 2015, Vandenhoeck & Ruprecht, 557 S., ISBN 978-3-525-36725-4, EUR 84,99. – In dieser Wortstudie, einer Frankfurter Diss., entstanden im Rahmen des Leibniz-Projektes „Politische Sprache im Mittelalter“, wird unter dem Gesichtspunkt der Historischen Semantik den verschiedenen Verwendungsweisen eines Ausdrucks nachgegangen, welcher zunächst das Christentum im Unterschied zum Heidentum oder Judentum bezeichnet, oft aber echt christliches Wesen im Gegensatz zu bloßem Namenchristentum kennzeichnen will – auch als metonymische Briefanrede: *vestra christianitas* –, der sodann vielfach auch, im Sinne von „Christenheit“, für die Gesamtheit der Anhänger des Christentums steht. Das erst verhältnismäßig spät (um 360) aufgekommene Adjektivabstraktum wird anhand eines umfassenden Textcorpus untersucht. Die kohärente monographische Behandlung umfasst den Zeitraum bis 814. Die Textgrundlage hierzu ist dem Band in Form